

Sozialarbeit der Kirche als Vorbild

Autor(en): **Aellig, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **85 (2000)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1041959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Tod, der Unsicherheit, was nach dem Leben geschieht und der Angst vor ewiger Folter. Die Dichotomie von Himmel und Hölle, die Begrenztheit der Erlösung, die absolute Willkürlichkeit des Todes und die intransparente Natur des Willens Gottes waren schon immer grosse Quellen des Leidens für monotheistische Religionen.

Die Frage nach der Existenz eines Lebens nach dem Tod, einer Ewigkeit, einer Hoffnung stellt sich auch für nicht primär religiöse Kulturen. Am eingangs erwähnten Beispiel der Marxisten ist ersichtlich, dass das starke psychische Bedürfnis nach Trost jegliches rationelle Denken unterwandern kann. Religiöse Antworten auf dieses Bedürfnis sind meiner Meinung nach absurd und intellektuell unehrlich, da sie weder bewiesen noch wissenschaftlich nachgewiesen werden können.

Trost in der Erinnerung

Ist die religiöse Antwort auf den Abgrund des Todes, das Leben danach, für Freidenker unbefriedigend, dann liegt vielleicht unser Trost in der Ewigkeit: in der Erinnerung unserer Handlungen und Freunde und im ewigen Fluss unserer Gene in der DNA. In seinem Buch "Und es entsprang ein Fluss in Eden", beschreibt Richard Dawkins diesen Fluss. Falls wir Glück haben, können wir diesen Fluss durch unsere Eltern, Grosseltern, Kinder und Grosskinder erleben. Dies ist unser Leben nach dem Tod.

Bedürfnisse der Hinterbliebenen

Eines der Themen der Ausstellung, das uns am längsten beschäftigt hat, sind die menschlichen Bedürfnisse der Hinterbliebenen. Es spielt keine Rolle, wer trauert oder welcher Religion sie sind, sie haben gemeinsame Bedürfnisse: Geduld und Respekt für ihre Gefühle, Trost, Wärme und Liebe.

Mark Furmer + Juliana Müller Furmer,
Winterthur

Die Ausstellung im Stapferhaus Lenzburg (beim Bahnhof) wurde **verlängert bis 25. Juni**. Di-So 10-17 Uhr

Sozialarbeit der Kirche als Vorbild

Die reformierte Kirche des Kantons Bern veröffentlichte letzthin ihre jährliche Leistungsbilanz. Gemäss dieser Bilanz leisten 25'000 Freiwillige und 4'000 Ehrenamtliche in den Bereichen Diakonie, Beratung, Bildung und Kultur über eine Million unentgeltliche Arbeitsstunden. Die 25'000 freiwillig Tätigen leisten die Arbeit von ca. 420 Vollstellen. Die Schwerpunkte dieser Arbeit liegen in der Begleitung von Betagten und Behinderten – mit Veranstaltungen, Hausbesuchen, Transporten. Bei den 4'000 ehrenamtlich Tätigen handelt es sich um Mitglieder von Kirchgemeinderäten oder Kommissionen. Sie leisten die Arbeit von ca. 180 Vollzeitstellen.

Ein Kirchensprecher behauptete aufgrund dieser Bilanz, dass die ganze Gesellschaft ohne diese kirchliche Freiwilligenarbeit nicht existieren könne – einerseits eine übertriebene Aussage, andererseits hat der Sprecher nicht unrecht.

Freiwilligenarbeit im Wert von 36'000 Franken

Nehmen wir an, der Staat müsste diese Freiwilligenarbeit verrichten, würden grob geschätzte Kosten von sage und schreibe 36 Millionen Franken für die Steuerzahlenden entstehen!

Klar, nur ein kleinerer Teil dieser Arbeit ist an und für sich zwingend notwendig, daher sind die Zahlen nur halb so aussagekräftig wie sie scheinen. Trotzdem, die Leistungsbilanz der reformierten Berner Kirche ist beeindruckend. Wieder einmal sieht man, wie fest der Staat, die Kirche und die Gesellschaft miteinander vernetzt sind.

Wieso nun diese Feststellung? Die Kirchenobrigkeit ist schuld an unzähligen Gräueltaten und Verbrechen, das ist allgemein be-

kannt. Die gleiche Kirche hat aber in den Bereichen Bildung, Architektur und Kultur grandiose Leistungen erbracht. Ebenso ist die Kirche (oder vielmehr die Religion) für den allergrössten Teil der Menschheit eine zentrale Lebenshilfe. Die Kirche – das sind schliesslich nichts anderes als unterschiedlichste Menschen mit all ihrer Eigenart, mit Schwächen und Stärken.

Es gibt viele vehemente Kirchenkritiker bei den Freidenkern. Manchmal arten Gespräche unter Freidenkern zu richtigen Hetztiraden und spöttischen Kirchenwitzrunden aus. Viele Freidenker sind wohl irgendwie religiös vorbelastet durch Erziehung oder gesellschaftlichen Druck. Um sich aus diesen religiösen Ketten zu befreien, braucht es scheinbar auch diese verbalen Attacken gegen die Kirche.

Alternativen zum kirchlichen Angebot anbieten

Bei allem Verständnis für Kirchenwut und Religionsfrust, sollten wir Freidenker uns aber nicht nur als Kirchenhetzer und Beserwesser profilieren. Nehmen wir die positiven Leistungen der Kirchen auch zur Kenntnis. Es liegt an uns, die Kirche zu konkurrenzieren und Alternativen zu den kirchlichen Diensten vermehrt anzubieten. Sei es der Ausbau der Mitgliederdienste, des Abdankungswesens und anderer Rituale, oder der Auftritt in der Öffentlichkeit mit kulturellen Angeboten und Meinungskundgebungen.

Nur durch starkes und seriöses Auftreten und echte Toleranz gegenüber Gläubigen und Andersdenkenden werden wir ernst genommen. Alles andere bringt nur Kopfschütteln und Ignoranz in der Öffentlichkeit.

Daniel Aellig, Krattigen